

Das Portemonnaie scheint tatsächlich der empfindlichste Körperteil zu sein. Anders ist nur schwer zu erklären, dass dem einfachen Schachzug der Erhöhung des Selbstbehalts bei Medikamenten ein so durchschlagender Erfolg beschieden war. In geradezu unschweizerisch dramatischem Ausmass sind die Preise bei den nicht mehr patentgeschützten Heilmitteln gesunken, und mit ihnen auch ein Teil der Umsätze der hierzulande wirtschaftenden Firmen der forschenden Pharmaindustrie. Liest man von den vielen Millionen, die diesen Firmen bis Jahresende voraussehbar nicht in die Kasse fliessen werden (und das Gesundheitsbudget ein ganz klein wenig entlasten), muss man beinahe etwas Mitleid haben.

Im Bereich der herkömmlichen Medikamente haben die Generika also gewisse Mitspieler im



Allerdings, so warnen Marktanalysten, wird auch in diesem Marktbereich eine mit derjenigen im traditionellen Feld der «kleinen Moleküle» vergleichbare Entwicklung einsetzen. Die Rede ist von sogenannten Biogenerika. Sie werden vor allem

Lebenszyklen

Wettbewerb daran erinnert, dass Innovation nicht nur wirtschaftlich notwendig, sondern auch anhaltend zu sein hat. Das ist für die forschende Industrie natürlich nichts Neues, und entsprechend hat sie uns in den letzten zwei Dekaden Novitäten präsentiert, die auf Klassennamen wie «Biologics» oder «Biologicals» und andere hören, was einen daran erinnern mag, dass sie «dem Leben abgeschaut» sind. Beispiele sind etwa monoklonale Antikörper, die in der Onkologie viel bewegt haben, oder Tumornekrosefaktor-alpha-Blocker, von denen die Rheumatologen für ihre Patienten mit rheumatoider Arthritis schwärmen. Den Biologics gemeinsam ist, dass sie teuer sind – und bisher noch keine Generikakonzurrenz zu fürchten hatten, da sie ganz einfach zu jung waren. Dies dürfte sich bald einmal ändern. Biologics, hier verstanden als therapeutische Proteine und monoklonale Antikörper, gehört ein guter Teil der Zukunft. Letztes Jahr sollen sie für 15 Prozent der Medikamentenverkäufe weltweit gesorgt haben, und dieser Anteil soll bis 2010 auf 22 Prozent steigen.

für die therapeutischen Proteine (z.B. Wachstumsfaktoren und -hormone) eine Konkurrenz darstellen. Proteine lassen sich freilich nicht einfach kopieren, weshalb besser von «Biosimilars» gesprochen wird.

Die interessierten Firmen werden sich jetzt also auch auf den Lebenszyklus ihrer Biologika konzentrieren. Von Lebenszyklen und deren Pflege spricht die Industrie nicht ohne Liebe zu ihren Forschungskindern und denkt dabei an Mechanismen, wie eine ökonomisch optimal geregelte Fruchtfolge innerhalb therapeutischer Gruppen (und innerhalb des Konzerns), die Pflege von Patenten, die Abwehr von Me-too-Präparaten und von innovationslosen Nachfolgeprodukten gesteuert werden können. Insgesamt werden die Medikamentenkosten daher nicht ins Bodenlose fallen, im Gegenteil. Den teuren Medikamenten werden nicht billige folgen, sondern immer neue, andere, anhaltend teure. Ein grosser Kreislauf eben.

Halid Bas